

Wenn Ihr Trubel mit die Augen habt, geht zu Max J. Egge
 Augen-Spezialist.
 Zimmer 42-43
 Bedde Gebäude, Grand Island

REARDON & REARDON
CHIROPRACTORS
 Bureau-Nämligkeiten:
 Zimmer 4, 5, 6 Bank-Camp-Gebäude
 116 1/2 Süd. Wheeler Avenue
 Grand Island, Nebr.

DELURY
 Praktischer Schuhmacher
 Weiche und feste Hüte für Herren und Damen werden gereinigt, neu geformt und neu befeht.
 Panama- und Strohhüte gebleicht, neu geformt und neu befeht.
 320 Westlich 3te Str. Grand Island, Nebr.

PNEUMONIA
 left me with a frightful cough and very weak. I had spells when I could hardly breathe or speak for 10 to 20 minutes. My doctor could not help me, but I was completely cured by
DR. KING'S New Discovery
 Mrs. J. E. Cox, Joliet, Ill.
 50c AND \$1.00 AT ALL DRUGGISTS.

A. C. MAYER
 Deutscher Advokat
 Dolmetscher
 Vollmachten, Testamente
 Grand Island, Nebraska

GEDDES & CO.
 Zeichenbestatter,
 816-817 West Dritte Straße, Telephone
 Tag oder Nacht, 219 5001
 Privat-Atombulung.
 J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit
 thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephoniert nach unserem Wagen, Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY
 P. A. DENNON Prop.
 Grand Island, Nebraska

W. H. Thompson
 Advokat und Notar
 Praktiziert in allen Gerichten
 Grundigentums-Geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Storz Old Saxon Bräu
 ALWAYS POPULAR
 C. R. Henninger, Ablieferungsagent.
 Tel.: 1665.

Eine Erinnerung.
 Kapitel aus dem Leben Napoleons I.
 Wie er die Kurie an der Börse zu dem Ruin führte.

In diesen Tagen, in denen die politischen Ereignisse einen so nachteiligen Einfluß auf die Börse und den Kursstand der Papiere ausüben, mag daran erinnert werden, wie Napoleon I. Kurschwankungen zu begegnen wußte. Es ist bekannt, daß er auf die Börse und Börsengeschäfte mit Geringschätzung heruntersah und daß er nicht selten bei einem Kurssturz Börsenbesucher verhaften und ihnen das Betreten der Börse kurzerhand verbieten ließ. Denn er wollte den Kursstand der französischen Papiere selbst beeinflussen, und um dies zu erreichen, hatte er kurz nach dem Staatsstreich die Amortisationskasse in Paris gegründet, zu deren Direktor er einen gewissen Mollien ernannte, der sich willenslos seinen Befehlen fügte. Anfänglich wurden die Rentenkäufe, durch die der Kurs sich befestigen sollte, im Geheimen vorgenommen, aber trotzdem erkannte die Börse den Zusammenhang dieser Käufe mit den politischen Plänen und Absichten des Kaisers. So besprach der erste Konsul am 13. März, 1803, an einem Empfangsabend bei Josephine, in rüchlichter Öffentlichkeit die Ausdrücke der englischen Thronrede, die für Frankreich schwer beleidigend seien, und einen Krieg unvermeidlich machten. Durch diese Rede wollte er die nationale Begeisterung entflammen um aber zugleich einem Kurssturz an der Börse vorzubeugen, beauftragte er noch am gleichen Abend Mollien, am nächsten Tage vier Millionen aufzuwenden, und den Kurs der vierprozentigen Papiere nicht sinken zu lassen; zugleich ermächtigte er ihn, an den beiden folgenden Tagen, wenn es ihm nötig erschiene, über die gleiche Summe zu verfügen. Es gelang daher auch Mollien, den Kurs der Papiere der auf 60 stand, aufrechtzuerhalten, aber er gab dafür 7 1/2 Millionen aus; denn er war der Einzige, der Papiere kaufte. Als er sich am nächsten Tage zurückhaltender zeigte, sank der Kurs auf 59 und obwohl Napoleon ihm noch weitere zwei Millionen auszahlte, gingen die Papiere durch die völlige Teilnahmslosigkeit der Börsenleute doch auf 58,60 zurück. Dieser Mißerfolg hatte dem ersten Konsul rund 11 Millionen gekostet. Als im Jahre 1808 die Börse wieder von einer Krise bedroht war, brachte der Kaiser 60 Millionen zusammen, um durch riesenhafte Ankäufe, mit denen er einige seiner Vertrauensleute beauftragt hatte, den Kurs auf 80 zu halten, was ihm auch gelang. Derartige kostspielige Versuche machte er aber seitdem nicht mehr, und als er sich 1809 zu einem Feldzug gegen Oesterreich rüstete, verfügte er kurz und bündig, daß alle weiteren Ankäufe von Staatspapieren fortan unterbleiben sollten. Ueberlassen Sie die Kurse sich selbst, schrieb er an Mollien, "sie sind für mich jetzt bedeutungslos."

Eine Preisfrage.

Eine interessante Preisfrage hat seiner Zeit der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz gestellt. Wer die beste Beantwortung der Frage: "Warum wiegt ein toter Fisch mehr als ein lebendiger?" lieferte, sollte zehn wertvolle Randnotizen erhalten. Eine Prüfungskommission wurde ernannt und diese hatte keine leichte Arbeit da zahlreiche zum Teil sehr schweifige Abhandlungen eingelaufen waren. Endlich aber machte der Kurfürst selber der Debatte ein Ende, indem er eines Tages in der Kommission erschien und die Herren fragte, ob denn ein toter Fisch wirklich schwerer sei als ein lebendiger. Nun erst merkten sie, daß sie aufgefressen waren und mit ihnen nicht wenig andere gar gelehrte Männer, die sich an der Lösung des Problems beteiligt hatten. Kurfürst Karl Theodor aber freute sich über den so gut gelungenen Spaß, als wäre auf seine Veranlassung wirklich eine wissenschaftliche Preisfrage gelöst worden, und im Grunde genommen — war das ja auch der Fall.

Uhr aus Glas.

Das Glas eignet sich seiner Eigenschaften wegen natürlich sehr schlecht als Material für alle Erzeugnisse der Mechanik, und zur Herstellung des Gehwerkes einer Uhr ist ein bayerischer Glaskünstler genötigt gewesen, manche dazu geeignete Teile viermal neu anzufertigen. Nach sechsjähriger unermüdlicher Arbeit war es ihm aber doch gelungen, eine Uhr durchweg aus Glas herzustellen. Dieses bildet dabei nicht nur den Rohstoff für die Platten und Ständer des Gehäuses, sondern diese sind auch durch gläserne Schrauben miteinander verbunden, und aus Glas besteht auch das ganze Getriebe mit allen Achsen, Stiften u. s. w., nebst dem Zifferblatte und den gläsernen Zeigern.

Eine Tragödie.

Mitteilungen aus Briefen der Kaiserin Charlotte.

Die Tragödie des Kaisers Maximilian von Mexiko ist in dieser Zeit, da das Land etwas mehr als sonst in den Kreis der Beachtung gerückt ist, öfters in die Erinnerung zurückgerufen worden; aber wenige wohl haben daran gedacht, daß der unglücklichste und am schwersten betroffene Zeuge dieses Trauerspiels noch lebt, die Kaiserin Charlotte deren Geist, noch vor der Katastrophe von Kummer überwältigt, in Nacht verfiel. Die lebendigste Erzählung des großen Dramas, das sie durchlebte, hat die greise Duldlerin in ihren Briefen hinterlassen, von denen der "Figaro" eine Anzahl, an ihre Großmutter, die Königin Marie-Amelie gerichtet, veröffentlicht. In Vera Cruz betritt sie mit ihrem Gemahl ihr neues Reich, und von dort schreibt sie vor nunmehr fünfzig Jahren am 28. Mai, 1864: "Morgen reisen wir nach Mexiko und werden einige Zeit unterwegs sein. Der Anblick von Vera Cruz gefällt mir außerordentlich; es ist wie Cadix, nur ein wenig orientalischer." Von dem Triumphzug durch das Land schreibt sie begeistert: "Wir sind hier in Mexiko gut angekommen, trotz dem schlechten Zustande der Straßen, und wir wurden mit aufrichtiger Freude und Liebe in unserem neuen Vaterland empfangen. Wenn man sich dies Land als aufgewühlte in seinen Gefühlen vorstellt, läßt man sich, denn es liegt in allen Manifestationen nichts Zweideutiges. Man hat ein tiefes Vertrauen zu Max und erwartet alles von ihm. Es sind gelehrte Leute, ohne die Militärevolutionen, die heute unumgänglich geworden sind. Es gibt hier Klugheit und das Verlangen nach Fortschritt. Vaterlandsliebe verbunden mit einem dunklen Vorgefühl künftiger Größe. Das Vaterland ist sehr schön wenn du sehen könntest, was ich unter meinen Fenstern habe, dann würdest du dich an Palermo erinnern und die Ebene von Bagheria. Max gibt zu, daß er auf all seinen Reisen nichts gesehen hat, was dem Bild von Chapultepec sich vergleichen kann. Das Klima ist sehr angenehm; es ist niemals heiß, und dennoch haben wir herrliche Tage. Wir sehen manchmal Kolibris auf unserer Terrasse. Max ist sehr gut zu uns. Ich habe niemals solche Ruhe und Ruhe gehört, selbst nicht in Belgien. Sei also ruhig über unser Schicksal, teure Großmutter. Wir werden keine Gefahr laufen. Man fängt an, uns zu lieben und wir fangen an, Erfolge zu haben. Die Erneuerung und das Glück eines Volkes wiegen reichlich die Mühen der Reise auf." Im Juli erzählt sie dann beglückt von den militärischen Erfolgen gegen die Aufständigen, von der stets wachsenden Begeisterung des Volkes, die "fast zur Anbetung entartete". Am 10. August meldet sie von einer Reise Mexicos in das Innere und dem glücklichen Verlauf all seiner Maßnahmen. "Mehr als all das, die Fortschritte in der öffentlichen Meinung sind gewaltig. Max, vom ersten Tage an geachtet und verehrt, wird heute angebetet. Die Mitglieder der republikanischen Partei sagen, daß sie, wenn sie auch noch nicht Monarchisten sein können, "Maximilianisten" sind. Wenn ich denke daß wir erst seit dem 28. Mai hier sind, so finde ich, daß wir unsere Zeit nicht verloren haben." Und einen Monat später berichtet sie der Großmutter, daß sie alles Gute, was die Zeitungen erzählen, durchaus glauben kann. "Unser Arbeit ist groß, denn es ist alles zu tun. Aber die Fortschritte sind schon bedeutend, und das Land ist mit uns. Ich fühle mich hier vollkommen glücklich und Max auch. Die Tätigkeit bekommt uns gut; wir waren zu jung, um nichts zu tun." Am 11. Dezember 1864, meldet sie: "Der Aufstieg Mexicos wächst alle Tage mit der Begeisterung und Bewunderung, die er erregt. Man sieht, wie diese so verdorbte und niedergedrückte Nation sich zu dem Bewußtsein ihrer Würde und ihrer Zukunft erhebt und daß nur, weil Max sie auf sein Niveau hebt von dem Tage an, da er sich selbst zum Mexikaner gemacht hat." "Alles geht vorwärts; man erkennt die Mexikaner kaum wieder," heißt es am 28. März, 1865. Aber der Traum war kurz. Ein Jahr nach diesem glückseligen Briefe ist die Kaiserin in Europa, um vergebens die Hilfe Napoleons für den Thron zu für das Leben ihres Mar anzuflehen. "Mitte für mich und für Mexiko" schreibt sie am 21. August, 1866, an ihre Freundin, die Gräfin Brünne. "Ich habe die Dinge dort zurückgelassen noch im Bereiche der Möglichkeit, wieder geordnet zu werden, aber auf dieser Seite des Ozeans hat man anders beschlossen. Auf alle Fälle habe ich meine Pflicht getan, der Kaiser wird der feinsten treu bleiben und Gott wird uns schützen oder uns seinen Willen erkennen lassen." Einige Wochen später war ihr Geist gebrochen, und am 17. Juni, 1867 wurde der Kaiser handrechtlich erschossen.

Alle Baumtiere von den Nagern bis zu den Affen können aufrecht sitzen.

Neue Chalmers Preise
 "Light Six" Touristen-Car
 (Modell 26-B)
\$1650
 (Vollständig ausgerüstet)
 Seht Euch diese Cars in unseren Verkaufsräumen an
Stitt Motor Car Co.
 HASTINGS :: :: NEBRASKA

Ein Kulturwerk.

Skizze aus dem russischen Leben von Kathie Treller.

Nichts ist launischer als das Glück. Ueber den einen kommt es gleich einem Frühlingsermorgen und der andere wird alt und grau, ohne es kennen gelernt zu haben, oder es kommt im Alter, wenn man nicht so recht mehr weiß was man mit der launischen Dame anfangen soll.

So ging es auch Tichon Tichonowitsch Promosglow, der tief in Ruhland in einer Einöde Gouverneur war. Er erhielt eines Tages aus hohen Finanzkreisen eine Anweisung auf eine halbe Million Rubel "für Zwecke der Kultur".

Als diese Anweisung in seine Hände gelangte, erschauerte er fast vor der Größe der Summe. Er verlor für eine Woche Appetit und Schlaf und machte im Club, den er täglich besuchte, beim Kartenspiel die unglücklichsten Fehler.

Nachdem sich der erste starke Eindruck gelegt hatte, schloß sich eines Tages seine Erzelenz in seinem Arbeitszimmer ein, legte sich folgende Fragen vor und bemühte sich, sie so klug und weise wie nur möglich zu beantworten. "Also vor allem: Was heißt Zweck der Kultur? Wie soll ich das verstehen. Kultur ist doch eben Kultur und Zweck der Kultur?"

"Was ist notwendig zur Hebung der Kultur in dieser Gegend? Ja, was ist notwendig?"

"Zum Teufel noch einmal, wie soll ich wissen, was notwendig ist, ich habe doch über die Kultur dieser Provinz nie nachgedacht, weil niemand darüber nachdacht und auch mein Vorgänger es nicht tat."

Tichon Tichonowitsch unterbrach diesen Monolog, weil er hörte, daß jemand schellte. Der Diener eilte zu öffnen und meldete Helene Pawlowna Rasdomaika die Primadonna des Operettentheaters. Wir müssen hier bemerken, daß obgleich die Stadt keine Wasserleitung hatte, keine Kanalisation, ein Krankenhaus, das fast einer Ruine glich, die Hälfte aller Straßen mit Plaster hatte, die öffentlichen Plätze Leiche und Moräste waren, das Operettentheater glänzende Geschäfte machte und die Operettendamen Brillanten und Juwelen besaßen und Tichon Tichonowitsch von ihnen als Junggeselle und Mäcen oft besucht wurde.

"Sie kommen wie gerufen, meine Liebe," begrüßte der Gouverneur freundlich die Primadonna und küßte ihre hübsche Hand. "Ich brauche einen klugen Menschen, um einen Rat einzuholen. Aber erst wollen wir zusammen speisen."

"Hauptsächlich deswegen komme ich," sagte Fräulein Rasdomaika sehr un-

natürlich, nach ihren Verträgen mit den Riesensiedern vom Kopf und warf ihm rüchichtslos auf den Arbeitstisch des Gouverneurs. Die Primadonna war eine prachtvolle Erscheinung, zwar nicht von erster Jugend, aber doch mit genügend Reizen ausgestattet, um alten und jungen Männern die Köpfe zu verkehren. Auch Tichon Tichonowitsch schwärmte für sie, was im Alter immer gefährlich ist. Er hatte sogar einmal ein Gebirg für sie übersehen und es in einem Strauch für überreichen lassen.

"Wie geht es denn mit Ihrer Gesundheit, Tichon Tichonowitsch?" fragte sie.

Ohne die Antwort abzuwarten, umarmte die verlebte Diba den Gouverneur und drückte ihre rotgefärbten Lippen auf sein altes Gesicht.

Erzelenz war von diesem unerwarteten Angriff so benommen, daß er sich nicht zu einem Gegenutz entschließen konnte, nach kurzem Besinnen aber holte er das Versäumte nach.

"Jetzt ist's genug, mein Lieber," sagte die schöne Helene Pawlowna. "Was wollten Sie mich fragen?"

"Ich erhielt aus hochgestellten Finanzkreisen eine Anweisung auf eine halbe Million für Kulturzwecke."

"Ich hörte schon davon."

"Wirklich? Und ich wollte Sie mit dieser Nachricht überraschen."

"Man sprach schon im Theater davon."

"Also, Helene Pawlowna, was nennen Sie Kulturzwecke? Wie und was verstehen Sie darunter?"

"Ich will es Ihnen erklären. Erstens, lieber Tichon Tichonowitsch, muß hier ein neues Sommertheater gebaut werden. Die Villa von Nefin ist für 12.000 Rubel zu verkaufen. Zu dieser Villa gehört ein sehr großer Garten. Dort bauen Sie mir das Theater, und ich übernehme selbst die Direktion. Sie und die ganze Stadt sollen staunen, wenn die Operettentruppe ich Ihnen dort vorführen werde."

"Eine brillante Idee, meine Teure, im Sommer kommt man hier um vor Langeweile."

Dafür bekam Tichon Tichonowitsch wieder einen Aufschrei.

"Dann müssen Sie in Ihre und meine Wohnung elektrische Beleuchtung einführen. Es ist doch wirklich unglücklich, daß zwei solche Persönlichkeiten wie wir beide Petroleumlampen brennen."

"Aber das ist doch unmöglich, in der ganzen Stadt ist keine Dynamomaschine vorhanden."

"Das ist es ja eben! Sie müssen eine aus Moskau verschreiben und auf Ihrem Hofe in der feineren Scheune aufstellen lassen. Sie wird Ihre und meine Wohnung erleuchten. Und dann brauche ich doch elektrisches Licht für mein Theater."

"Das ist eine famose Idee! Die Maschine wird verschrieben!"

"Wie kann, wie weit ist die Stadt in der Kultur zurück! Nicht ein einziges anständiges Automobil ist hier. Bitte, kaufen Sie mir auch ein Automobil in Moskau."

Hier fand es die Primadonna angebracht ihrer Liebe wieder durch einen Stuß Ausdruck zu geben, und dann fuhr sie fort:

"Das Theater, Liebster, wird nicht viel kosten. Ich sprach gestern mit dem Architekten. Für 50.000 Rubel kann man ein entzückendes Sommertheater haben. Die Logen in blauem Sammet. Wird das nicht herrlich sein?"

Wieder fand Helene Pawlowna es nötig, diese Worte durch einige Küsse zu bekräftigen.

"Dann muß ich wirklich ein neues Umklelement haben. Ich wünsche mir schon lange eine Rotokoeintrichtung."

"Sollen Sie haben, mein Engel, sollen Sie haben!" rief feurig die alte Erzelenz.

Beim Theater muß man zwei Plätze anlegen, den einen als Tennisplatz den anderen als Rollschuhbahn, wie jetzt in allen Kulturstädten sind."

"Dann bin ich natürlich damit vollkommen einverstanden."

"Dazu gehört wenig Geld, nur so gegen 10.000 Rubel. Da der Garten aber so groß ist, will der Architekt einen Pavillon für ein Kino erbauen. Das Publikum hat nun einmal eine besondere Vorliebe für Kinos, und das kostet ja auch nicht viel."

Natürlich war Tichon Tichonowitsch auch damit vollkommen einverstanden, aber die Künstlerin hielt es für klüger, heute nicht mehr über Kulturbedürfnisse zu sprechen, nahm zärtlich Abschied und ging.

Nach einigen Tagen aber hatte die Sängerin noch einiges vorzuschlagen, was für die Kultur dieser Stadt höchst notwendig war. Im Theater mußte durchaus ein feines Restaurant eröffnet werden denn wo sollte die Gesellschaft nach dem Theater soupieren? Am Ufer des Flusses wollte sie ein Damenbad nach amerikanischem Muster mit Massage u. s. w. haben. Es wäre auch angenehm, auf dem Flusse zwei bis drei Motorboote zu haben, für Sommerausflüge in den benachbarten Wald. Natürlich mußte dann im Walde eine Wirtschaft erbaut werden, in der die Gesellschaft alles finden konnte, was bei einem Ausfluge nötig war, und was man nicht erst mitnehmen wollte. O, sie wollte schon aus dieser Stadt ein kultiviertes Eden machen! Erzelenz wurde bei jedem Vorschlag mit Zärtlichkeit überschüttet und der ganzen Stadt ist keine Dynamomaschine vorhanden."

"Das ist es ja eben! Sie müssen eine aus Moskau verschreiben und auf Ihrem Hofe in der feineren Scheune aufstellen lassen. Sie wird Ihre und meine Wohnung erleuchten. Und dann brauche ich doch elektrisches Licht für mein Theater."

"Das ist eine famose Idee! Die Maschine wird verschrieben!"

Der Gouverneur bewilligte alles und war stolz, einen solchen Kulturlegen über die ihm anvertraute Stadt zu bringen.

Aus den Plänen wuchs bald die Tat. Die Villa war gekauft, der Stadtarchitekt baute ein Sommertheater, zwei Dynamomaschinen kamen aus Moskau an. Ein Automobil brachte die Diba ins Theater und Tichon Tichonowitsch und Helene Pawlowna aus dem Theater. In der "Schönen Helene" fraß die Künstlerin im Glanze von 10.000 Rubel Brillanten. Möbel im Rotokostil schmückten ihre Wohnung, und elektrisches Licht erleuchtete sie. Am Ufer des Flusses arbeiteten Zimmerleute an Damenbad nach amerikanischem Muster. Mit einem Worte: die Kultur ergoß sich in breitem Strome über die Stadt.

Mollkes Scherz.

Die Serben haben die große Eisenbahnbrücke über die Save bei Weidin in die Luft gesprengt. Man wird dabei an einen niedlichen Scherz erinnern, den Mollke sich im Jahre 1866 mit Bismard geleistet hat. Bismard erzählt ihn in seinen Erinnerungen folgendenmaßen: Ich fand meinen militärischen Mitarbeiter im Dienste des Königs, abweichend von seiner sonstigen trockenen und schweigsamen Gewohnheit, heiter, belebt, ich kann sagen, lustig. In der Julinacht 1866, in der ich ihn zu mir eingeladen hatte, um mich zu vergewissern, ob der Aufbruch des Heeres nicht um 24 Stunden verzögert werden könne, bejahte er die Frage, und war durch die Beschleunigung des Kampfes angenehm erregt. In dem er elastischen Schrittes den Salon meiner Frau verließ, wandte er sich an der Tür noch einmal um und richtete in ernsthaftem Tone die Frage an mich: "Wissen Sie, daß die Sachsen die Dresdener Brücke gesprengt haben?" Auf meinen Ausdruck des Erstaunens und Bedauerns erwiderte er: "Aber mit Wasser, wegen Staub."

Ababarber ohne Zuder.

Die Ababarberstengel werden, wenn sie noch recht weich und zart sind, abgezogen, in kleine Würfel geschnitten und in gewöhnliche Weinflaschen gegeben. Wenn die Flasche nahezu gefüllt ist (nicht gerüttelt), so gießt man frisches Brunnenwasser in die Flasche, so viel, daß dieselbe etwa ein bis zwei Zentimeter über den Ababarberfüßen ist. Hierauf wird die Flasche mit gutem Korkstopfen geschlossen und in den kühlen Keller gestellt. So hält sich der Ababarber ein bis zwei Jahre. Beim Gebrauch schüttet man das Wasser ab, spült die Ababarberstengel gut ab mit frischem Wasser, und verwendet sie zu Kompotte, Kuchen u. s. w. mit Beigabe von Zuder.